

HARM KLUETING

Adel im Schatten der Guillotine.  
Johann Ludwig Ewalds  
„Was sollte der Adel jetzt tun?“ (1793)

I.

Am 17. Juni 1789 erklärte sich der Tiers-État der am 5. Mai 1789 in Versailles zusammengetretenen États généraux – am 6. Mai hatten seine Vertreter die Bezeichnung Communes angenommen – auf Antrag des Abgeordneten des „Ersten Standes“ Abbé Emanuel Joseph Sieyes, des Verfassers der Schrift „Qu’est-ce que le Tiers-État?“<sup>1</sup> von 1788, zur Assemblée Nationale. Für den Klerus und den Adel als besondere – und gar noch bevorrechtigte – Stände war daneben kein Platz mehr. So sprengte der „Dritte Stand“ die politische Ordnung der Ständegesellschaft Alteuropas. In der Nacht vom 3. auf den 4. August 1789 kam es zu den Beschlüssen der am 9. Juli konstituierten Assemblée nationale constituante über die Abschaffung des Feudalsystems, die am 11. August in einem großen Dekret zusammengefasst wurden. Diese Beschlüsse bedeuteten das Ende der Gesellschaftsordnung des Ancien Régime. Alle persönlichen Privilegien wurden aufgehoben und die Zulassung aller zu allen Ämtern erklärt. Hinzu kam die steuerliche Gleichbehandlung aller, die ersatzlose Abschaffung der Fron dienstplicht und der noch bestehenden Reste der Leibeigenschaft, die Aufhebung des Kirchenzehnten und die Beseitigung der grundherrschaftlichen Herrenrechte. Am 26. August folgte die Verabschiedung der „Déclaration de droits de l’homme et du citoyen“, die 1791 in die Verfassungsurkunde vom 3. September einging und in dem ersten der 17 Artikel bestimmte: „Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits. Les distinctions sociales ne peuvent être fondées que sur l’utilité commune“.<sup>2</sup> Während die liberale erste Phase der Revolution bis August 1792 andauerte, gab es in dieser Zeit bereits Emigranten in großer Zahl – rund

---

<sup>1</sup> Emanuel Joseph SIEYES, *Qu’est-ce que le Tiers-État?* (Paris 31789); deutsch: DERS., *Politische Schriften 1788–1790*. Mit Glossar u. kritischer Sieyes-Bibliographie. Übersetzt u. hrsg. von Eberhard SCHMIDT und Rolf REICHARDT. (Ancien Régime, Aufklärung u. Revolution 5, München/Wien 1981) 117–195; Emmanuel Joseph SIEYES, *Was ist der Dritte Stand?*, hg. von Otto DANN (Essen 1988).

<sup>2</sup> *Les constitutions de la France depuis 1789*. Présentation par Jacques Godechot (Paris 1979) 33.

40.000 bis 1791 – , vor allem Adelige mit den Brüdern des als konstitutioneller König in den Tuileries sitzenden Ludwig XVI. an der Spitze, seit der zivilrechtlichen Konstitution des Klerus vom 12. Juli 1790 verstärkt um „eidverweigernde Priester“, Mönche und Nonnen, deren Ziel London, Turin, die Schweiz, die Niederlande und die deutschen Territorien am Rhein und in Westfalen waren.<sup>3</sup> Nach dem Sturm auf die Tuileries vom 10. August 1792, der Inhaftierung der königlichen Familie im Temple und der Begründung der Republik am 21. September 1792 setzte eine zweite Emigrationswelle ein. Die Septembermorde von 1792, denen Priester, Nonnen und Adelige zum Opfer fielen, gaben ebenso wie die Hinrichtung des Königs am 21. Januar 1793 einen Vorgeschmack auf die terreur, die ein Jahr später, am 5. September 1793, einsetzte, wobei jetzt längst nicht mehr nur Adelige und Geistliche Opfer der Hinrichtungsmaschine der Guillotine wurden, sondern auch Tausende anderer Citoyen, wie die allgemeine Anrede seit 1793 für jedermann lautete.

Das war der Hintergrund, vor dem 1793 in der Grafschaft Lippe<sup>4</sup> – die Grafen zur Lippe hatten 1720 den Reichsfürstenstand erlangt, führten den Fürstentitel aber erst seit 1789<sup>5</sup> – der evangelische Pfarrer Johann Ludwig Ewald die nahelie-

<sup>3</sup> Zur französischen Emigration – Adel und Klerus – in Westfalen, in dessen Bereich die Grafschaft Lippe lag, Peter VEDDELER, *Französische Emigranten in Westfalen 1792–1802. Ausgewählte Quellen* (Münster 1989); Bernward KRÖGER, *Der französische Exilklerus im Fürstbistum Münster. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Abendländische Religionsgeschichte 203, Mainz 2005)*; DERS., *Territorialstaatliche Asylpolitik im Fürstbistum Münster angesichts der französischen Emigration (1792–1802)*, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998) 359–377; Jean-Baptiste HENRY, *Tagebuch der Verbannungsreise (1792–1802). Aufzeichnungen des Abbé Henry (OPraem) über die Französische Revolution, sein Exil und seinen Aufenthalt in Westfalen. Eingeleitet, bearb. u. übersetzt von Bernward KRÖGER* (Münster 2006); Adolf HECHELMANN, *Westfalen und die französische Emigration*, in: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfälische Zeitschrift)* 46 (1888) II, 33–91.

<sup>4</sup> Zur Geschichte Lippes: August FALKMANN, *Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe aus archivalischen Quellen*, 6 Tle. in 3 Bden. (Lemgo/Detmold 1847–1902); Erich KITTEL, *Geschichte des Landes Lippe* (Köln 1957). Siehe auch Friedrich Wilhelm BARGE, *Die absolutistische Politik der Grafen Friedrich Adolph und Simon Henrich Adolph (1697–1734) gegenüber den Ständen*, in: *Lippische Mitteilungen* 26 (1957) 79–128; DERS., *Zur Geschichte des lippischen Absolutismus unter den Grafen Friedrich Adolph und Simon Henrich Adolph (1697–1734)*, in: *Lippische Mitteilungen* 27 (1958) 103–144; Berbeli SCHIEFER geb. FRITZEMEIER, *Die Grafschaft Lippe unter der Regierung Simon Augusts [1734–1782]*, Phil. Diss. masch. (Göttingen 1957) (in Teilen gedruckt in: *Lippische Mitteilungen* 32 [1963] 88–132, 33 [1964] 85–134, 34 [1965] 131–138); Friedrich-Wilhelm SCHAER, *Der Absolutismus in Lippe und Schaumburg-Lippe. Überblick und Vergleich*, in: *Lippische Mitteilungen* 37 (1968) 154–199.

<sup>5</sup> Zu Lippe und dem Reich Gerhard BENECKE, *Relations between the Holy Roman Empire and the County of Lippe as an example of early modern German federalism*, in: *Westfälische Forschungen* 24 (1972) 165–174.

gende Frage stellte: „Was sollte der Adel jetzt thun?“.<sup>6</sup> Der andere Hintergrund dieser mit 86 Seiten im Oktavformat schmalen Schrift, deren Vorwort auf den 5. März 1793 datiert ist, war die – aus naturrechtlichen Gleichheitsvorstellungen kommende – Adelskritik der deutschen Aufklärung. Schon 1752 hatte Johann Michael von Loen in seinem 520 Seiten umfassenden Werk „Der Adel“<sup>7</sup> das luxuriös-auschweifende Leben des Adels kritisiert, wobei er von der bürgerlichen Moral- und Tugendlehre ausging und den Adel auf „Verdienste“ für die Allgemeinheit festzulegen suchte. Seit etwa 1770 nahmen die Forderungen der Aufklärer nach Anerkennung der individuellen, nicht an einen Geburtsstand gebundenen Menschenrechte und die damit verbundene Kritik an den Adelsprivilegien zu. Auch Adelige griffen zur Feder und reagierten auf bürgerliche Kritik an ihren Privilegien, und das in verschiedenen literarischen Gattungen vom Lustspiel über den Roman bis zur populärwissenschaftlichen Abhandlung.<sup>8</sup>

Johann Ludwig Ewald wurde 1748 im isenburgischen Dreieichenhain bei Offenbach am Main geboren und starb 1822 in Karlsruhe. Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Marburg an der Lahn und in Göttingen wurde er 1773 Pfarrer in Offenbach am Main. 1781 folgte er dem Ruf als reformierter Hofprediger und Generalsuperintendent in Detmold, der Residenz der Grafschaft Lippe. Drei Jahre nach der Veröffentlichung seiner Abhandlung über den Adel verließ er Lippe, indem er 1796 als Prediger und Professor nach Bremen ging. Während der napoleonischen Zeit, 1805, wurde er Theologieprofessor in dem durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 an das spätere Großherzogtum Baden gelangten Heidelberg, in dessen Hauptstadt Karlsruhe er seit 1807 als Kirchenrat und als Mitglied der Generalsynode tätig war. Ewald begann als Aufklärer, ja als Rationalist, wandte sich aber schon 1778 einem supranaturalistischen protestantischen Biblizismus zu, der ihn in die Nähe Johann Kaspar Lavaters und Philipp Matthäus Hahns, einer führenden Gestalt des Spät Pietismus des späteren 18. Jahrhunderts, brachte.<sup>9</sup> So war er 1789 und erst recht 1793 sicher kein An-

<sup>6</sup> Johann Ludwig EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun? Den privilegierten deutschen Landständen gewidmet, (o. O. [Leipzig] 1793). Ich zitiere diese Schrift nach einem in meinem Besitz befindlichen Exemplar. Ein Nachdruck erschien in der Reihe „Scriptor Reprints. Sammlung 18. Jahrhundert“ (Königstein [Taunus] 1983), eine niederländische Übersetzung unter dem Titel „Was behooren Adel en Grooten thans de doen? Eene beantwoorde vraag“ (Amsterdam 1793). Siehe auch die bibliographischen Nachweise bei Johann Anselm STEIGER, Johann Ludwig Ewald (1748–1822). Rettung eines theologischen Zeitgenossen. (Forschungen- zur Kirchen und Dogmengeschichte 62, Göttingen 1996) 461, Nr. 93–93b.

<sup>7</sup> Johann Michael von LOEN, Der Adel, Ulm 1752, Nachdruck „Scriptor Reprints. Sammlung 18. Jahrhundert“ (Königstein [Taunus] 1982).

<sup>8</sup> Dazu die leider kaum rezipierte Arbeit von Irene LEIBBRANDT, Die alten Stammbäume sind nun gefällt. Adel am Ende des Alten Reiches (Köln 1997).

<sup>9</sup> Friedrich Wilhelm Joachim Heinrich GASSL, Art. Johann Ludwig Ewald, in: Allgemeine Deutsche Biographie 6 (1877) 444–446; Wilhelm H. NEUSER, Art. Johann Ludwig Ewald, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959) 693f.; Friedrich Wilhelm BAUTZ, Art. Johann Ludwig Ewald, in:

hänger der Französischen Revolution. Es war deshalb weder rhetorische Rückversicherung noch versteckte Ironie, wenn er im Vorwort seines Büchleins „Was sollte der Adel jetzt thun?“ schrieb: Der „Verfasser liebt und wünscht Ruhe in Deutschland [...]. Er zittert bei dem Gedanken, dass auch das Deutsche Volk sich von der unseligen Freiheits- und Gleichheitsschwärmerei anstecken lassen möge“.<sup>10</sup> 1791 hatte er schreiben können: „Es ist das heilige Band zwischen Fürst und Religionslehrern, wodurch allein das Gebäude des Staats fest stehen kann“.<sup>11</sup>

Als Pädagoge, der Ewald auch war, hing er den Ideen Johann Heinrich Pestalozzis an, den er 1804 in der Schweiz aufsuchte. In Lippe war er ebenso mit sozialpolitischen Fragen<sup>12</sup> wie mit Schulreformen<sup>13</sup> im Geist des Philanthropinismus eines Johann Bernhard Basedow betraut.<sup>14</sup> Auch ist sein Einsatz für die Mädchenerziehung zu erwähnen.<sup>15</sup> 1790 veröffentlichte er eine Schrift „Ueber Volksaufklärung, ihre Gränzen und Vortheile“.<sup>16</sup> Hier ging es ihm um eine schichtspezifisch limitierte Aufklärung. Doch finden sich hier Sätze, die ihn als einen Kritiker des Bestehenden verraten: Der „Geist der Freiheit regt sich jetzt überall. Das Volk, wenn es oft getäuscht wird, will nicht mehr blindlings tun, was sein Regent befiehlt, sich nicht mehr unter dem Scheine landesväterlicher Sorgfalt an der Nase herumführen, wie Melkvieh behandeln und wie Schlachtvieh verkaufen lassen“.<sup>17</sup> Noch deutlicher sind die folgenden Sätze: „Fürsten, wollt Ihr den Menschen bloß zu Eurem Hausvieh machen? Sollen Millionen bloß dasein, um Eure Schatzkammern zu füllen, Eure Günstlinge, wohl gar Mätressen zu mästen, Eurem Kitzel nach sogenannter Menschengröße zu befriedigen? Und nimmer könnt Ihr

---

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1 (1990) Sp. 1578; Karl DIENST, Art. Johann Ludwig Ewald, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 2 (1999), Sp. 1752.

<sup>10</sup> EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun 3f.

<sup>11</sup> Johann Ludwig EWALD, Ueber Geist und Sinn christlicher Volkslehrer, in: DERS., Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen, Heft 7 (Lemgo 1791) 13.

<sup>12</sup> DERS., Verbesserung des Armenwesens in Detmold, in: DERS., Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen, Heft 6 (Lemgo 1789).

<sup>13</sup> Johann Ludwig EWALD, Kurze Anweisung zum Unterricht der Jugend für die Küster und Schulmeister der Grafschaft Lippe (Lemgo 1783); DERS., Ueber Schulhalten, Schulaufsicht und Katechisation, nebst Nachricht von der Landschuleinrichtung im Gräflich Lippischen, von ihrem Fortgange, von den gehaltenen Schulvisitationen, ihren Folgen und ihrem Nutzen, in: DERS., Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen, Heft 4 (Lemgo 1786) und Heft 6 (Lemgo 1789); DERS., Lesebuch für die Landschulen, auch zum Gebrauche der Landleute in ihren Häusern, 3 Tle. (Lemgo 1788–93).

<sup>14</sup> Dazu allgemein Volker WEHRMANN, Die Aufklärung in Lippe. Ihre Bedeutung für Politik, Schule und Geistesleben. (Lippische Studien 2, Detmold 1972), zu J. L. Ewald siehe die zahlreichen Einträge im Register.

<sup>15</sup> Johann Ludwig EWALD, Bemühungen um Verbesserung der weiblichen Erziehung in Detmold, in: DERS., Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen, Heft 6 (Lemgo 1789).

<sup>16</sup> Johann Ludwig EWALD, Ueber Volksaufklärung, ihre Gränzen und Vortheile (Berlin 1790).

<sup>17</sup> EBD. 76. Zitiert bei WEHRMANN, Aufklärung in Lippe 173.

Anspruch auf den ehrwürdigen Titel: Fürsten, Könige, Menschenbeherrscher machen, wenn Ihr Menschen wie Mast- und Zuchtvieh behandelt und seine Menschheit sorgfältig unter der Puppe von Tiersinn erhaltet, in der sie verborgen liegt“.<sup>18</sup> Aber das waren keine revolutionären Töne, sondern ein Appell an die politisch Mächtigen zur Rücknahme des Despotismus<sup>19</sup> und zur Revolutionsvermeidung.

## II.

Um Revolutionsvermeidung ging es Ewald auch in seiner Adelschrift von 1793. Das bestätigen auch die beiden evangelischen Theologen und Kirchenhistoriker, Johann Anselm Steiger<sup>20</sup> und Hans-Martin Kirn,<sup>21</sup> denen zwei fast gleichzeitig erschienene, gewichtige Monographien über Ewald zu verdanken sind. Steiger kennzeichnet Ewald als einen Mann, der nie ein Jakobiner gewesen sei und „nie in deren Art und Weise zur Revolution aufgerufen“<sup>22</sup> habe, auch wenn er von seinen Gegnern als Revolutionär abgestempelt wurde. Kirn zitiert einen Brief Ewalds aus dessen Detmolder Zeit<sup>23</sup> an Lavater vom 31. Oktober 1793, in dem dieser von „Sehnsucht nach einer Offenbarung Jesu“ spricht<sup>24</sup> – sicher nicht die Prädisposition für den Geist der Sansculotten. Kirn betont aber auch, dass Ewald keineswegs die konservative Position eines August Wilhelm Rehberg<sup>25</sup> teilte,<sup>26</sup> der den Adel verteidigte<sup>27</sup> und die Ursachen der Revolution in der Staats-

<sup>18</sup> EWALD, Ueber Volksaufklärung 70. Zitiert bei WEHRMANN, Aufklärung in Lippe 174.

<sup>19</sup> Im „Lippischen Intelligenzblatt“ von 1786 ist von „ein Volk zu despotisieren“ die Rede, WEHRMANN, Aufklärung in Lippe 176.

<sup>20</sup> STEIGER, Johann Ludwig Ewald 375–385 zu Ewalds Adelschrift. Siehe auch DERS., Neues über den lippischen Generalsuperintendenten Johann Ludwig Ewald (1748–1822). Forschungsergebnisse und Thesen, in: Lippische Mitteilungen 64 (1995) 107–118 (Zusammenfassung der Ergebnisse der Habilitationsschrift des Verfassers in 72 Punkten oder Thesen).

<sup>21</sup> Hans-Martin KIRN, Deutsche Spätaufklärung und Pietismus. Ihr Verhältnis im Rahmen kirchlich-bürgerlicher Reform bei Johann Ludwig Ewald (1748–1822). (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 34, Göttingen 1998) dort 271–275 zu Ewalds Adelschrift.

<sup>22</sup> STEIGER, Ewald 384.

<sup>23</sup> Siehe auch Martin BRECHT, Pietismus und Aufklärung in Lippe. Johann Ludwig Ewald und seine Freunde, in: Lippische Mitteilungen 56 (1987) 75–91.

<sup>24</sup> KIRN, Spätaufklärung 272, Anm. 51.

<sup>25</sup> August Wilhelm REHBERG, Untersuchungen über die Französische Revolution nebst kritischen Nachrichten von den merkwürdigen Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, 2 Bde. (Hannover/Osnabrück 1793). Siehe auch die zehn Jahre später erschienene Schrift DERS., Über den deutschen Adel (Göttingen 1803); Nachdruck Scriptor Reprints. Aufklärung und Revolution (Königstein [Taunus] 1979).

<sup>26</sup> KIRN, Spätaufklärung 274.

<sup>27</sup> Ursula VOGEL, Konservative Kritik an der bürgerlichen Revolution. August Wilhelm Rehberg (Darmstadt 1972); Nikolaus Rolf HOHMANN, An Anti-Absolutist Critique of the French Revolution. August Wilhelm Rehberg and the controversy over revolution with Kant and Fichte (Ann Arbor 1993); Gerhard DONGOWSKI, „Bessert, damit nicht eingerissen werde“. Reformkonservatismus in der Zeit der Französischen Revolution. August Wilhelm Rehberg, in: Christoph

verschuldung Frankreichs und nicht in den Privilegien des Adels sah.<sup>28</sup> Steiger und Kirn weisen auch auf den aktuellen Anlass von Ewalds Adelschrift hin, die Weigerung der lippischen Ritterschaft, wegen der hohen Steuerlast des Landes infolge des Ersten Koalitionskriegs gegen Frankreich<sup>29</sup> freiwillig auf ihre hergebrachten Steuerprivilegien zu verzichten;<sup>30</sup> wie beide die Adelschrift auch mit Ewalds etwas älterer, schon 1792 erschienener Revolutionsschrift<sup>31</sup> in Beziehung setzen,<sup>32</sup> die an die Fürsten gerichtet war und in der Ewalds Motiv der Revolutionsverhinderung deutlich zum Ausdruck kommt: „Fürsten! Verhindert auf alle Art die grässliche Krankheit der Revolution, wovon Frankreich ein so einziges Gemälde darstellt [...] und solltet Ihr Euch selbst zu eingeschränkten Monarchen machen, da Ihr bisher uneingeschränkte waret; alles tausendmal besser, als diess fürchterliche Faulfieber der Empörungssucht“.<sup>33</sup> Wenn Johann Ludwig Ewalds „Was sollte der Adel jetzt thun?“ hier dennoch noch einmal aufgegriffen wird, so um Ewald selbst zu Wort kommen zu lassen, was in den seiner Adelschrift gewidmeten Abschnitten der Bücher von Steiger und Kirn kaum geschieht.

### III.

Im Vorwort<sup>34</sup> definiert Ewald angesichts der Revolution in Frankreich und ihrer Ausstrahlung auf Deutschland seine selbstgewählte Aufgabe, „jeden Stand an das zu erinnern, was er zur Erhaltung der Ruhe thun kann; Regenten und höhere Stände zu warnen vor aller Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Unmenschlichkeit, so verjährt, hergebracht und privilegiert sie auch immer seyn mag; Unterthanen zu erinnern an die heilige Pflicht, ihrer Obrigkeit zu gehorchen, und ihren Blick auf

---

WEISS (Hg.), Von „Obscuranten“ und „Eudämonisten“. Gegenauflärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert (St. Ingbert 1997) 521–547.

<sup>28</sup> Zu Rehberg in der Zeit des Königreichs Hannover Elisabeth FEHRENBACH, August Wilhelm Rehbergs Adelskritik und seine Reformbestrebungen im Königreich Hannover, in: Konflikt und Reform. Festschrift Helmut Berding, hg. von Winfried SPEITKAMP und Hans-Peter ULLMANN (Göttingen 1995) 151–167.

<sup>29</sup> Zur Rolle Lippes die ältere Arbeit von Hans KIEWENING, Die auswärtige Politik der Grafschaft Lippe vom Ausbruch der französischen Revolution bis zum Tilsiter Frieden (Detmold 1903).

<sup>30</sup> STEIGER, Ewald 378; KIRN, Spätaufklärung 272.

<sup>31</sup> Johann Ludwig EWALD, Über Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen. Den menschlichen Fürsten gewidmet (Berlin 1792). Bibliographische Nachweise, auch zu Neuauflagen u. Übersetzungen, bei STEIGER, Ewald 458, Nr. 68–68c.

<sup>32</sup> EBD. 376; KIRN, Spätaufklärung 271: „Ewalds Adelschrift [...] bildet das ständespezifische Pendant zur Revolutionsschrift“.

<sup>33</sup> EWALD, Über Revolutionen 214f., zitiert nach STEIGER, Ewald 376.

<sup>34</sup> Die Orthographie der Zitate folgt der Vorlage von 1793, während die Interpunktion hier und da modernisiert wird.

die Verwüstungen hinzulenken, die sich ein Volk bereitet, das die Bande des Staats aufgelöset hat.“<sup>35</sup>

In seiner Adelskritik verbinden sich Kritik an den Privilegien des Adels im Hinblick auf das Steuerwesen mit Kritik an der Bevorzugung des Adels bei der Besetzung höherer Stellen im Staat und am Hof und dem auf „Verdienst“ pochenden Selbstbewusstsein des bürgerlichen Intellektuellen: „Dass Mitbürger, die man nicht weiser, edler und besser als Menschen seines Standes fühlen kann, die man oft unweiser, unedler und schlechter als andere zu glauben genöthigt wird – dass sie solche Vorzüge vor andern Bürgerklassen haben, dass sie ausschliesslich die Fürsten umgeben, sie ausschliesslich die höchsten Ehrenämter besitzen, sie die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft geniessen und von ihren Lasten nichts tragen wollen, dass sie Abgaben bewilligen,<sup>36</sup> zu welchen sie nichts beitragen, die der Landmann tragen muss, der im Schweiss seines Angesichts sein Brot isset,<sup>37</sup> dass sie oft auf die nützlichen Staatsbürger wie auf Wesen geringerer Art herabsehen und wie in Kalkutta sich für verunreinigt halten, wenn ein Unadeliger zu manchen Zeiten ihnen nur nahe kommt – und das Alles, weil Einer ihrer Vorfahren, Gott weiss, ob durch Bubenstück oder Schmeichelei oder Geld oder Verdienst, von einem Regenten vorzüglich geehrt ward. Das erbittert den freien deutschen Jüngling und den deutschen Mann. Die Billigkeit will ihm nicht mehr einleuchten, worauf sich diese angemassen Rechte gründen; er fragt, warum sie der Adel genieße, wodurch er sie erlangt habe? Und die Geschichte beweiset ihm freilich die Billigkeit nicht.“<sup>38</sup>

In dieser Erbitterung sieht Ewald den Keim der Revolutionsgefahr: „Gibts in Deutschland eine Revolution, so geht sie hauptsächlich gegen den Adel. Das wird Jeder sagen, der unbefangen die Stimmung Deutschlands kennt.“<sup>39</sup>

Daraus folgt Ewalds Aufforderung an den Adel zum freiwilligen Privilegienverzicht: „Nur durch freiwilliges Verzichtthun auf manche erworbene oder erschlichene Rechte, nur durch freiwilliges Theilnehmen an den Lasten des gedrückten Theils unserer Nation, nur durch uneigennützigem, patriotischen Geist, der sich durch Thaten unverkennbar und allsichtbar zeigt, nur durch echt-adeligen Sinn können Sie Ihren Adel bei der Nation legitimiren und die Stimmung ändern, die in Deutschland immer allgemeiner wird. Nur dadurch können Sie es möglich machen, dass Sie Repräsentanten des Volkes bleiben.“<sup>40</sup>

<sup>35</sup> EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun? 4f.

<sup>36</sup> Spielt an auf die Steuerbewilligungsrechte der vom Adel bzw. der Ritterschaft dominierten Landtage. Zu den Landständen und dem Landtag in Lippe Johannes ARNDT, Der lippische Landtag. Politisch-soziale Praxis und symbolische Kultur im 18. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen 53 (2003) 159–182.

<sup>37</sup> Gen 3,19.

<sup>38</sup> EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun? 14–16.

<sup>39</sup> Ebd. 16f.

<sup>40</sup> Ebd. 20f.

Neben der Aufforderung zur freiwilligen Beteiligung an der Steuerlast fällt hier die Verwendung des Begriffs „Nation“ auf, den Ewald in den zitierten Sätzen mit „Volk“ gleichsetzt, wobei der Adel in einer ambivalenten Beziehung zu Nation und Volk erscheint. Die Adligen, die Ewald an einer schon zitierten Stelle als „Mitbürger“ bezeichnet,<sup>41</sup> sind einerseits vom Volk getrennt, könnten aber andererseits bei Verzicht auf ihre Privilegien „Repräsentanten des Volkes“ sein, was sie „nach geänderten Umständen, der Natur der Dinge nach, jeszt längst nicht mehr seyn müssten“.<sup>42</sup> Der Adel muss seinen Adel „bei der Nation legitimiren“ und geht dann in der Nation auf – ein Gedanke, der vor Sieyes’ „Qu’est-ce le Tiers-État?“ und vor der Selbstdeklaration des „Dritten Standes“ zur Assemblée nationale kaum denkbar gewesen wäre. Bernhard Schönemann spricht von den semantischen Folgen der Französischen Revolution in Deutschland<sup>43</sup> und davon, dass „Volk“ und „Nation“ bei den Deutschen auf ihrer Suche nach einer neuen Identität zwischen 1792 und 1815 zu einander ergänzenden Begriffen wurden: „Bezogen sie sich auf Frankreich, waren sie negativ besetzt, bezogen sie sich auf Deutschland, erhielten sie eine positive Akzentuierung. Beides zusammen führte auf die Dauer zu einer komplementären Strukturierung der Wortbedeutungsfelder“,<sup>44</sup> und zwar im Sinne des Herderschen Volksbegriffs<sup>45</sup> der Abstammungs- Sprach- und Kultur-gemeinschaft. Bei Ewald finden sich 1793 „Nation“ und „Volk“ im französisch-revolutionären Sinne als Gemeinschaft freier und gleicher Bürger, vor deren Forum sich diejenigen legitimieren müssten, die Privilegien oder eine Sonderstellung in Anspruch nehmen wollen.

Ewald hält eine Legitimierung von Adelsprivilegien durch die Nation aber für ausgeschlossen, womit die Konstruktion eines Adels ohne Adelsprivilegien als Teil und als Repräsentant der Nation als Widerspruch in sich selbst erscheint: „Muss denn das gerade der Adel seyn? Der Adel, der fast ausschliessend um den Fürsten ist, also durch Vorzüge, Titel, Orden, Pensions- und andere Mittel des feineren Despotismus so leicht bestochen werden kann? Der Adel, der nichts von den Lasten mitträgt, die er bewilligt, den fast keine Einschränkung drückt, die er dem Landmann auflegt, der dem Landmann meist so fern ist und daher so selten seine Bedürfnisse und seine Noth recht kennt.“<sup>46</sup>

Adelsvorrechte sind für Ewald – jetzt nicht mehr – gerechtfertigt, sondern „ungerecht“: „Es ist ungerecht, wenn Sie jetzt noch eine besondere Classe von Menschen ausmachen, auf den so gebildeten, von allen Seiten so verdienstvollen

<sup>41</sup> Ebd. 14.

<sup>42</sup> Ebd. 21.

<sup>43</sup> Bernd SCHÖNEMANN, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, Abschnitte VI–XII, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. von Otto BRUNNER, Werner CONZE und Reinhart KOSELLECK, 7 (Stuttgart 1992) 281–380, hier 325–331.

<sup>44</sup> Ebd. 326f.

<sup>45</sup> Dazu ebd. 316–319.

<sup>46</sup> EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun? 24f.

Bürgerstand herabsehen, wenn Sie ausschliessend irgend einen Vortheil geniessen, irgend einen Pfennig beziehen, irgend ein Amt haben, eine Pfründe besitzen wollen, die nicht von dem Adel für den Adel bestimmt war. Den Vorzug, ausschliessend um Fürsten zu seyn, nenne ich mit Vorsatz nicht. Die Nähe eines Fürsten, der bloss Adel um sich sehen will, weil es Adel ist, hält kein Edler unsers Standes für Vorzug.<sup>47</sup>

Er reflektiert den Wandel von einer Zeit, in der Adelsvorrechte vielleicht noch sinnvoll und berechtigt gewesen sein mochten, zu der Wirklichkeit von 1793: „Es ist widersinng und unrecht, jetzt noch den Vorzug haben zu wollen, den der Adel in den mittleren Zeiten<sup>48</sup> hatte, da man das nicht mehr hat, worauf sich der Vorzug gründet, so thöricht es wäre, wenn ein Greis in seinem achtzigsten Jahre noch wegen seines Tanzes bewundert seyn wollte, weil er in seinem zwanzigsten darüber bewundert ward.“<sup>49</sup>

Er fragt nach der Entstehung der Adelsvorrechte, ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer Bedeutung in der Vergangenheit, wobei er sich auf das ein Jahr vor seiner Schrift erschienene Werk „Geschichte der Ungleichheit der Stände“ des Göttinger Professors Christoph Meiners stützte<sup>50</sup>: „Aber hatte denn der Adel in jenen Zeiten alle die Vorzüge, die er jetzt haben will? [...] Wars denn immer Gesetz- und Sittenempörendes Missbündniss, wenn ein edler, verdienstvoller Freier Mann seine Hand der Tochter eines Adeligen gab? [...] Noch im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert wurden nicht nur Kanzler und Rätthe meistens aus dem Bürgerstand gewählt, sondern tapfere Bürger wurden Anführer und Hauptleute des Volks, bürgerliche Geistlichen kamen in grosser Menge in die Kapitel und wurden selbst zur Würde von Bischöfe und Erzbischöfen erhoben.“<sup>51</sup>

Ewalds Schlussfolgerung aus dieser historischen Beobachtung lautet: „Wenn er, als Adel, selbst damals kein ausschliessendes Recht hatte, das nicht Seelenadel und Verdienst eben so gut erreichen konnte, was soll man dazu sagen, wenn er sich so etwas in unsern aufgeklärten Zeiten anmasst?“<sup>52</sup>

Hier fällt das Stichwort „Verdienst“. Wenn eine herausgehobene gesellschaftliche Stellung des Einzelnen in „Nation“ und „Volk“ noch gerechtfertigt erscheint, dann in Ewalds Augen nur durch Verdienst, während „verdienstloser Adel“ anstößig ist: „Wird wegen eines verdienstvollen Todten ein Amt besser durch einen Verdienstlosen verwaltet werden als durch einen verdienstvollen Mann, der noch lebt? [...] Ja, wenn Stolz auf hohe Geburt, Erziehung und Beispiel so viel beim Adel wirkt, dass er sich über die Bürgerlichen durch wirkliches Verdienst erhebt,

<sup>47</sup> Ebd. 38f.

<sup>48</sup> Im Mittelalter.

<sup>49</sup> EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun? 45.

<sup>50</sup> Christoph MEINERS, Geschichte der Ungleichheit der Stände unter den vornehmsten Europäischen Völkern, 2 Bde. (Hannover 1792).

<sup>51</sup> EWALD, Was sollte der Adel jetzt thun? 46f.

<sup>52</sup> Ebd. 52f.

so ziehe man ihn vor. Aber nicht darum, weil es Adel ist, sondern weil er Verdienst hat. [...] Aber wenn Ahnenstolz, Erziehung und Beispiel weiter nichts auf den Adel wirken, als dass er sich über Andere erhebt, welche sonderbare Lage müsste ein Land haben, wie eigen und einzig müssten die Gewerbe des Landes, die Quellen und Vertheilung des Reichthums wirken, wenn es darum besser seyn sollte, auch verdienstlosen Adel meist vorzuziehen und zurück zu setzen den Bürgerlichen, weil die Vorfahren des letzteren sich keinen Adelsbrief kauften?“<sup>53</sup>

Mit diesem Gedanken der Ersetzung der Aristokratie durch eine – Adeligen wie Bürgerlichen zugängliche – Meritokratie bzw. der Neudefinition der gesellschaftlichen Elite über den Faktor des individuellen Verdienstes kommt Ewald – ohne damit in seiner Zeit originell zu sein – auf sein Motiv der Revolutionsvermeidung zurück. Er bedient sich dazu der historischen Reminiszenz an die Steuerreform in Florenz von 1427, an die französischen Bauernaufstände der Jacquerie – von dem Spottnamen „Jacques Bonhomme“ für die Bauern – von 1358 und an den Prediger John Ball und den ihm zugeschriebenen Spruch „Als Adam grub und Eva spann, wer (wo) war denn da der Edelmann?“ aus dem großen englischen Bauernaufstand von 1381: „Auch in Florenz hatte sich der Adel fast aller Würden bemächtigt und sich von allen Abgaben frei gemacht. Allein als er es zu weit trieb, stand das Volk gegen ihn auf und behielt die Oberhand. 1427 wurden alle Abgaben unter Edle und Gemeine nach dem Vermögen vertheilt, und zuletzt wurde der Adel von den vornehmsten öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Die meisten Familien gaben ihren Adel auf und gingen in den Stand der Gemeinen über. Kann es nicht der Landmann wieder eben so machen, wenn Sie zu steif bestehen auf unbilligem, erschlichenem Recht? Wollen Sie warten, bis auch der deutsche, lange zurückgesetzte „bon homme“ Jaquerieen beginnt, wie man in Frankreich schon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts begann, oder bis ein deutscher John Ball singt: ‚When Adam delv’d, and Eve span, where was then the gentleman‘.“<sup>54</sup>

Zugleich versichert er, mit seiner an den Adel gerichteten Schrift nicht den Aufruhr schüren, sondern die Revolution vermeiden helfen zu wollen: „Ich würde um keinen Preis schreiben, was ich hier schreibe, wüsst’ ich nicht gewiss, dass diese Schrift aus den Händen des Volks bleibt.“<sup>55</sup>

Zugleich heißt es bei ihm zur Erläuterung seiner scheinbar revolutionären Worte: „Wenn jemand einem Abgrunde nah’ ist und unbesorgt fortgeht, so fasst man ihn auch wol etwas unsanft an, um ihn zu warnen vor der Gefahr; und hier ist der Höflichste nicht immer der, der es am besten meint.“<sup>56</sup>

Am Ende steht der Aufruf des Verfassers an den Adel zum freiwilligen Privilegienverzicht, bevor es zu spät ist: „Dieweil es noch ruhig ist, entsagen Sie manchem Ihrer Vorrechte, die Erbitterung bei den Gebildeten wirken und den ar-

<sup>53</sup> Ebd. 55–57.

<sup>54</sup> Ebd. 67f.

<sup>55</sup> Ebd. 69.

<sup>56</sup> Ebd. 79.

men Landmann drücken. Gemeinschaftlich mit Ihren Mitbürgern tragen Sie die Lasten der Gesellschaft, von der ja wol Sie den grössten Vortheil ziehen. Leben Sie mit Menschen als Menschen, schätzen Sie Verdienst, wo Sie es finden, und lassen Sie dem ausgezeichneten Verdienst ausgezeichnete Belohnung werden.<sup>57</sup> [...] Wenn Sie freiwillig Vorzügen entsagen, die drückend für Arme und schädlich fürs öffentliche Wohl sind, dann haben Sie sich wieder zu dem wahren Adel erhoben, der ursprünglich und in allen Sprachen darum Adel heisst, weil er edler als gewöhnliche Menschen handelt und nicht bloss auf sich selbst sieht. Diese Adelsprobe wird anerkannt werden, wenn auch der älteste Adelsbrief nichts mehr gilt.“<sup>58</sup>

#### IV.

Ewalds Adelschrift fand im Adel alles andere als positive Aufnahme. Die lippische Ritterschaft strengte eine Klage gegen ihn beim Reichshofrat in Wien an. Die Adeligen Lippes sahen nach dem Erscheinen der unter seinem Namen publizierten Adelschrift in ihm – sicher zu Recht – den Verfasser eines fast gleichzeitig in den „Stats-Anzeigen“ des Göttinger Professors und Publizisten August Ludwig Schlözer erschienenen anonymen Artikels, in dem die lippische Ritterschaft wegen ihres Beharrens auf ihrer Steuerfreiheit und ihrer Ablehnung der Beteiligung an den Kriegssteuern in der Zeit des Krieges gegen Frankreich kritisiert wurde.<sup>59</sup> Doch erreichte die lippische Ritterschaft auf diesem Weg nicht die von ihr gewünschte Konfiszierung der Adelschrift, sondern nur einen Verweis seitens der lippischen Regierung. Immerhin trug die dadurch vergiftete Atmosphäre dazu bei, dass Ewald 1796 Detmold verließ und einem Ruf nach Bremen folgte.<sup>60</sup>

Johann Anselm Steiger weist auf eine anonyme Gegenschrift gegen Ewalds Adelschrift hin,<sup>61</sup> die 1796 unter dem Titel „Stolz, Eigennutz und Pressfreyheit“ erschien und anscheinend einen Adeligen aus Sachsen zum Verfasser hatte.<sup>62</sup> Der Verfasser dieser Schrift sah in Ewald einen Propagandisten der Revolution und kündigte an, Ewald notfalls „mit dreysig Reutern [...] eine freundliche Visite“ bereiten zu wollen, um „alle unsaubere Quellen der fürchterlichen Detmoldischen Staatsumwälzung auf ewig zu verstopfen“.<sup>63</sup> Auf eine andere Folgeschrift macht Hans-Martin Kirn aufmerksam, bei der es sich im Unterschied zu dieser Drohung

<sup>57</sup> Ebd. 82.

<sup>58</sup> Ebd. 85f.

<sup>59</sup> [ANONYM] Gesinnung des Adels in der Grafschaft Lippe-Detmold, über den Beitrag zum KreisContingent in dem gegenwärtigen ReichsKrieg, in: Stats-Anzeigen 18, H. 70 (Göttingen 1792) 166–173.

<sup>60</sup> STEIGER, Ewald 379; KIRN, Spätaufklärung 275.

<sup>61</sup> STEIGER, Ewald 379.

<sup>62</sup> [ANONYM] Stolz, Eigennutz und Pressfreyheit, als die drey grössten Feinde des Staats, oder Antwort auf Johann Ludwig Ewalds Frage: Was sollte der Adel jetzt thun? Von einem Adelichen aus uraltem Geschlecht (Frankfurt am Main–Leipzig 1796).

<sup>63</sup> Ebd. 75. Zitiert nach STEIGER, Ewald 379.

mit gegenrevolutionärer Gewaltanwendung gegen eine angeblich revolutionäre Gesinnung, die das genaue Gegenteil von revolutionär war, um eine in das Gewand einer ironischen Verteidigung der Klage der lippischen Ritterschaft gegen Ewald vor dem Reichshofrat gekleideten Verteidigung Ewalds handelte.<sup>64</sup> Diese Schrift erschien 1796 anonym unter dem Titel „Ewalds Autor-Sünde“ in der von August Adolf Friedrich Hennings herausgegebenen Zeitschrift „Der Genius der Zeit“.<sup>65</sup>

## V.

Am Schluss sollen zwei Zitate aus dem zweifellos Ewald zuzuschreibenden Artikel in Schlözers „Stats-Anzeigen“ stehen:

„Und ist die von der [lippischen] Ritterschaft sich angemäße Freiheit [von der Steuerleistung] der jetzigen Politik gemäs? – Nachdem der französische NationalConvent seine Befehlshaber angewiesen hat, in den von ihren Heeren überzogenen fremden Gebieten alle Pächte, Zehnten und gutsherrlichen Gefälle, ja den Adel selbst aufzuheben [...], so läßt sich wol nicht bezweifeln, daß, oneingedenk aller übrigen Zwecke des gegenwärtigen ReichsKrieges, dieser auch zum Vorteil des Adels geführt wird, und die politische Existenz desselben für die Zukunft von Erhaltung der bisherigen Verfassung Deutschlands abhängt.“<sup>66</sup>

„Lebten wir noch in Zeiten, wo Verdienst um Geist, Kenntnisse und Charakter die Achtung des Menschen weniger bestimmten wie [als] eine Reihe längst der Vergessenheit entgegen geschlummerter Anen, zälte die Ritterschaft der Grafschaft Lippe weniger Einsichts- und Verdienstvolle Männer unter sich, wie der Fall wirklich ist, wäre die Gesinnung, das Schicksal dürftiger Untertanen und redlicher Mitbrüder zu erleichtern, kein dem Adel würdiges Verdienst, so würde die oben-gedachte FreiheitsPrätension weniger oder gar nicht auffallen. Jetzt muß sie aber jeden Edeldenkenden um so mer befremden, ja kränken, da die Veranlassung zu gegenwärtigem ReichsKriege weder in Stolz, Rumsucht noch EroberungsGeist, sondern außer in der Erhaltung der deutschen Verfassung in der von den menschlichsten Fürsten beabsichtigten, wiewol nun vereitelten Rettung eines unglücklichen und tugendhaften Königs,<sup>67</sup> in der Befreiung einer ganzen Nation von den ehernen Fesseln der Jacobiner, kurz in Verbreitung allgemeiner Glückseligkeit ihren Grund hat.“<sup>68</sup>

<sup>64</sup> KIRN, Spätaufklärung 275.

<sup>65</sup> [ANONYM] Ewalds Autor-Sünde, oder Was hatten die Adelichen Landstände von D[etmold]d zu thun?, in: Der Genius der Zeit (1796) Heft 1, 306–313.

<sup>66</sup> Gesinnung des Adels 170.

<sup>67</sup> Ludwig XVI.

<sup>68</sup> Gesinnung des Adels 172.